Spiegelbilder von Gefühlen und Denkweisen : Menschen und ihre Wohnungseinrichtungen

Autor(en): **Antonietti, Thomas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **98 (2003)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-176042

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Oben das 1698 erbaute Kreyghaus in Lax, rechts Blick in die Stube des ersten Geschosses mit Raumaufteilung von 1963
(Bild M. Schmidhalter)
En haut: la maison construite en 1698 par J. Kreyg à Lax. A droite: la pièce du premier étage après la modernisation de 1963
(photo M. Schmidhalter)

Menschen und ihre Wohnungseinrichtungen

Spiegelbilder von Gefühlen und Denkweisen

Thomas Antonietti, Ethnologe, Sitten, und Dr. Werner Bellwald, Brig

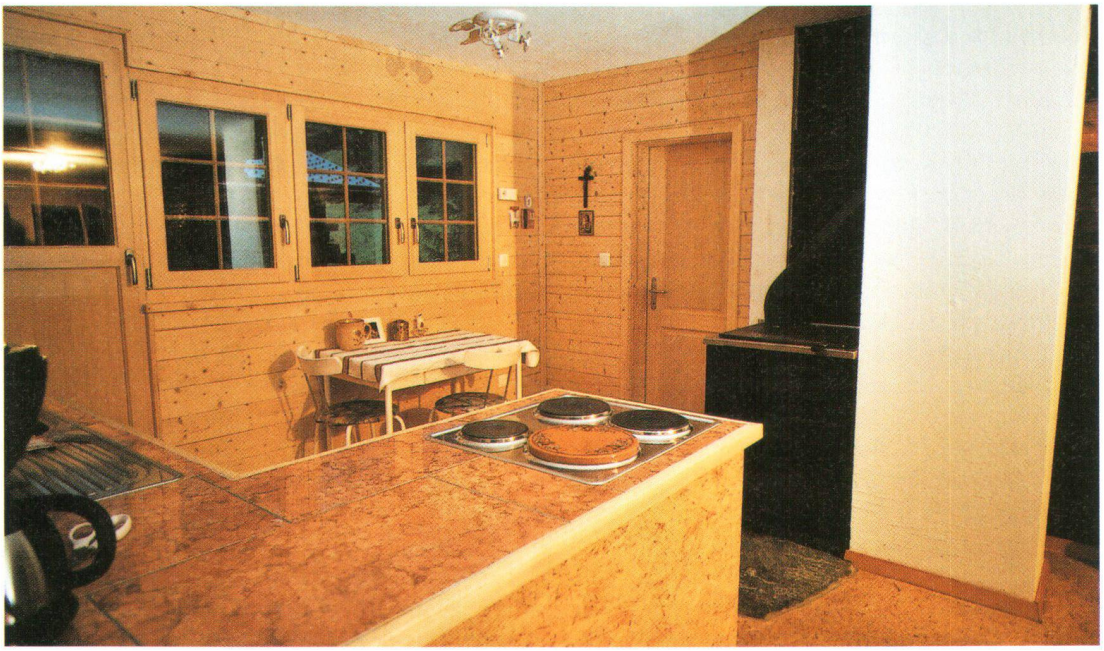
Jugendliche hängen in ihren Zimmern Posters von Popstars auf, Grosseltern zieren die Wände mit Fotokalendern ihrer Enkel, die arrivierte Geschäftsfrau stellt moderne Kunst zu den Designermöbeln. Beim Wohnortwechsel füllen die einen Kehrichtsäcke und andere packen tagelang sorgfältig alles in Umzugskisten ein. Offensichtlich können Wandschmuck und Accessoires, einzelne Möbelstücke und ganze Wohnungseinrichtungen als Abbild jener Personen(gruppen) gelesen werden, die darin leben, sich zurückziehen, sich inszenieren oder von einem Lebensabschnitt verabschieden. Interieurs verweisen also auf die Menschen, auf ihren sozialen Stand und ihre derzeitige Lebenssituation. Mit den Wohnungseinrichtungen verbinden sich demnach nicht bloss Modeströmungen, sondern auch Gefühle, Denkweisen und Lebensanschauungen.

Auf dem Lande wie in den Kleinstädten (z.B. Patrizierhäuser) konnten Gebäude und ihre Inneneinrichtungen über mehrere Generationen beinahe unverändert bleiben. Bekanntlich änderte dies spätestens mit der Hochkonjunktur der 1950er Jahre. Längst kommt es auch in den Bergdörfern zu Wohnungsräumungen und Hausumbauten, die das Gesicht der Wohnhäuser aussen und innen grundlegend verändern, um heutigen Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Im Folgenden zeigen wir anhand von zwei Beispielen aus dem Oberwallis (die in der im separaten Kasten vorgestellten Publikation nicht wiedergegeben sind), wie sich das Spannungsfeld Lebensraum - Denkmalraum bei der heutigen Nutzung präsentieren kann.

Bauern im Patrizierhaus

1698 lässt Landeshauptmann Johann Kreyg in Lax im Goms ein stattliches Wohnhaus bauen. Kreyg gehört dem Walliser Ämterpatriziat an und besitzt bereits Häuser in Fiesch, Ernen und Mühlebach. 150 Jahre lang bleibt das Haus im Besitz der Familie Kreyg, dann kommt es an die Brüder Augustin und Felix Hauser und über diese an die Familie Guntern. 1884 schenkt Peter Guntern, alt Gerichtspräsident von Lax, das obere Stockwerk der Pfarrpfründe; 1906 verkauft die Gemeinde dieses an Franz-Josef Imhasly.

Das Ehepaar Franz-Josef und Ida Imhasly-Schmid hat 12 Kinder. Entsprechend eng sind die Wohnverhältnisse, vor allem im Winter. «Als Kinder haben wir manchmal zu viert im gleichen Doppelbett geschlafen, zwei oben und zwei unten,» erinnert sich der 1918 geborene Sohn Hans. Vater Imhasly ist Schreiner, daneben betreibt die Familie noch etwas Landwirtschaft. Kurz nach dem Kauf erstellt Franz-Josef Imhasly einen Anbau mit Treppenhaus. Vorher ging der Aufgang durchs Haus, so dass die Leute vom oberen Geschoss ihre Wohnung durch die Küche der unteren Nachbarn errei-



Respekt für Fassaden, freier Umgang mit den Interieurs. Von der bis in die 1980er Jahren von Landwirten bewohnten Wohnung ist die Küche (damaliger Zustand siehe Seite 15) heute nicht mehr wieder erkennbar, geblieben ist nur gerade der Kamin
(Bild G. Bossler)
Respect des façades, liberté d'intervention sur les intérieurs. Dans le logement occupé par des agriculteurs jusque dans les années 1980, seule la cheminée est restée, mais la cuisine (aspect d'origine, cf. page 15) n'est plus reconnaissable
(photo G. Bossler)

chen mussten. 1945 wird der Dachstock zu einer kleinen Wohnung ausgebaut, in die Sohn Hans nach seiner Heirat 1946 einzieht. Ab diesem Zeitpunkt bewohnen die Eltern die relativ grosse Wohnung allein. Nach dem Tod von Vater Imhasly zügelt die Mutter nach oben und die Familie des Sohnes nach unten.

Im Zuge eines Wohnbau-Sanierungsprogramms des Bundes kommt es 1963 zu einer umfassenden Renovation der Wohnung, was für die zehnköpfige Familie von Hans und Leonie Imhasly-Albrecht eine deutliche Komfortsteigerung mit sich bringt. Eingebaut werden ein Badezimmer sowie eine Küchenkombination. Und durch die grosse Stube wird eine Trennungswand gezogen, so dass ein zusätzlicher Raum gewonnen wird. Dies erlaubt es dem Ehepaar Imhasly, anstatt in der Stube in einem separaten Zimmer zu schlafen. Seit den 1990er Jahren leben die Eltern Imhasly allein in der Wohnung. Die Kinder sind weggezogen oder haben sich in Lax ihr eigenes Haus gebaut.

Ganz anders verläuft die jüngste Wohngeschichte des unteren Stockwerks. Dieses gehört bis 1965 der Familie Bodenmann, die früher mit ihren Pferden den Postdienst nach Binn ausführte und dazu den bereits von Kreyg gebauten Pferdestall nutzte. Um 1960 bewohnen italienische Fremdarbeiter den ersten Stock, bis 1965 die aus dem nahen Martiberg kommende Bauernfamilie Imhof einzieht. Diese hat ihre landwirtschaftlichen Güter vor allem in Martisberg, weshalb sie die dortige, kleinere Wohnung behält. Am Raumprogramm der Wohnung in Lax ändert die Familie Imhof grundsätzlich nichts und baut lediglich aussen eine Terrasse an. Im Laufe der Jahre verlassen die 11 Kinder sukzessive die Familienwohnung, so dass diese ab den 1990er Jahren von den Eltern allein bewohnt wird.

Geschichte wechselnder Wohnbedürfnisse

Das Kreyghaus war fürs 18. Jahrhundert gebaut und auf die Bedürfnisse einer begüterten Ämterfamilie zugeschnitten. Wohl wegen der prekären wirtschaftlichen Situation des Goms hat das Haus im 19. Jahrhundert kaum grössere Eingriffe erfahren. Das wachsende Bedürfnis nach Privatheit und Komfort sowie ein bescheidener Wohlstand führten dann in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu Umgestaltungen vor allem im Innern. Das Kreyghaus gehört zweifellos zu den wertvollsten und historisch wichtigsten Gebäuden von Lax. Es stellt damit ein Kulturgut von öffentlichem Interesse dar, das auch künftigen Generationen in seiner Grundsubstanz erhalten werden sollte. Gleichzeitig muss es aber heutigen wie künftigen Wohnbedürfnissen Rechnung tragen, um nicht plötzlich leer zu stehen und so dem Verfall preisgegeben zu sein.

Verglichen mit heute wuchs die im frühen 20. Jahrhundert geborene Generation noch in äusserst einfachen Wohnverhältnissen auf. Sobald es die wirtschaftliche Lage zuliess, versuchten deshalb die meisten Leute, ihre Wohnsituation durch Um- und Neubauten zu verbessern. Neue Formen und Materialien galten zudem als Zeichen des Fortschritts und der Überwindung jener früheren Zeit, die mit wirtschaftlicher Bedürftigkeit verbunden war. Demgegenüber ist heute ein nostalgischer Zeitgeist modernen Bauformen eher feindlich gesinnt.

«Vom Ding zum Mensch»

A.A. Das Sammeln und Konservieren von Gegenständen wurde schon früh an Museen, Bibliotheken und Archive delegiert, während sich Organisationen wie der Heimatschutz für Häuser und Landschaften einsetzten. Dabei blieb man oft an der Oberfläche der Fassaden – wie auch die Bauernhausforschung lange Zeit die Aspekte des Lebens und Wirtschaftens in diesen Häusern vernachlässigte. Die Publikation «Vom Ding zum Mensch» führt in theoretischen wie ganz praktischen Beiträgen vor, wie Gegenstände mit Interviews, Archivrecherchen, alten und neuen Fotos, Vergleichen zu anderen Objekten und anderen Regionen dokumentiert werden können. Stumme Objekte beginnen quasi zu sprechen, erzählen aus ihrer Biographie – und damit vom Alltag der Menschen, die sie verwendeten, von Gefühlen, Erfahrungen, Erinnerungen. Selbst Gebäude können auf diese Art dokumentiert werden.

Thomas Antonietti, Werner Bellwald (Hg.): Vom Ding zum Mensch. Theorie und Praxis volkskundlicher Museumsarbeit. Das Beispiel Wallis. Baden, Verlag hier+jetzt, 2002, 336 Seiten und 216 Bilder, ISBN 3-906419-41-X

Beamte im Bauernhaus

Ein «typisches» Walliser Haus, wie es zu Tausenden existiert: Kantholzblockbau, von der Sonne schwarz gebrannt, zahlreiche Erweiterungen. Der Kernbau datiert von 1654, das obere Stockwerk von 1728, ein westlicher Anbau von 1818, auf der Ostseite wurden offene Räume in den 1940er und 1960er Jahren ins Hausinnere einbezogen. Solche etappenweisen Vergrösserungen kamen bei der baukastenähnlichen Konstruktionsweise dieses Gebäudetyps häufig vor und waren handwerklich relativ einfach zu bewerkstelligen. Ein einschneidender Formen- und Funktionswandel erfolgte, vor allem in Hausinneren, in unserem Fall erst mit der Totalrenovation 2001/2002. Doch zunächst einen Blick zurück.

Im realen Erbteilungssystem erhält jedes Kind einen Anteil an Mobilien und Immobilien. So wird die junge Cäcilia Ebener aus Blatten Besitzerin eines leerstehenden Hauses im Nachbarort Ried. Hier zieht sie im Frühjahr 1925 mit ihrem Mann Josef Siegen und fünf Kindern ein; zwei weitere Kinder kommen hier zur Welt. Es folgen erste Anpassungen zugunsten der neunköpfigen Familie: Ein neuer Giltsteinofen kommt in die Stube, die alten Ofensteine finden beim Mauerbau ums Haus herum Verwendung. An Stelle der kleinen Butzenscheiben werden «richtige», vor allem grössere Fenster eingesetzt und auch neue ausgebrochen. Dabei verschwinden mehrere kerbgeschnitzte Spruchbänder der Innen- und Aussenwände - was wir heute bedauern, doch uns schnell eines anderen besinnen würden, müssten wir im gefängnisartigen Dunkel hausen... Glühbirnen brennen zwei im Haus.

Über das damalige Wohnen unter dem Schindeldach erinnert sich eines der Kinder unmissverständlich: «Im Uistag ischt iisch äsiä ds Troif in Schtubuwendn naa imbringha grrunn» (im Frühling floss uns das Wasser manchmal über die Wände der Wohnstube herunter). Durch die wurmstichige und morsche Decke riskiert man aus der Kammer in die Stube herunterzufallen. Figurale Kerbschnitzereien hin oder her - die alte Decke macht 1946 einer neuen Platz. Die noch einigermassen brauchbaren alten Bretter dienen für den Bau einer zum Plumpsklo führenden Holztreppe. 1948 ersetzt ein Metallherd die offene Feuerstelle, wo bisher auch gekäst wurde. Und endlich das fliessende Wasser: «Ich erinnere mich noch, wie ich, da um 1950 oder 1952, einmal von auswärts nach Hause kam und man einfach am Hahn drehen konnte. Ich sagte zu meiner Schwester: ‚Das ist, wie wenn man im Himmel wäre!' Was haben wir Wasser getragen, vom Trog [Brunnen] ins Haus ... und im Winter, da war das Wasser im Hinderhuis [in der Küche] in den Eimern gefroren, wenn wir morgens aufstanden. Da mussten wir zuerst die Eisschicht aufschlagen, bevor wir uns waschen oder etwas kochen konnten...»

Ansonsten bleibt Vieles beim Alten. Nach dem Tode der Eltern führen, wie so oft, einige ledige Geschwister die kleine Berglandwirtschaft weiter - und verändern die Wohnräume nur geringfügig: Jahrzehntelang stillstehende Interieurs, von den Heiligenbildern an der Wand bis hin zum Metallherd in der fensterlosen Küche, wo immer noch eine schwache Glühbirne unter dem emaillierten Blechschirm schimmert.

Neue Raumkonzepte

Mitte der 1980er Jahre dann eine erste Renovation, mit dem Wechsel zur dritten Generation (in der Mehrheit bereits auswärts wohnhafte Beamte) eine Totalrenovation 2001/2002. Und wieder wird angebaut, und wieder wird erhöht, wie in den Jahrhunderten zuvor, teils mit altem Bauholz, das in der Nähe zugekauft werden konnte. Die optisch sanfte Erweiterung ist erst bei näherem Hinsehen bemerkbar, ebenso die bergseitige Vertiefung, mit der das Haus einen Drittel an Wohnfläche gewinnt. So werden Räume möglich, die zuvor gar nicht existierten: Badezimmer, Tages-WC, Remisen und Plätze für Infrastruktur (Boiler u.a.m.). So bewusst die Gebäudehülle in Stil und Dimension gewahrt wird, so entschieden werden im Inneren neue Raumkonzepte umgesetzt, die von den früheren Interieurs radikalen Abschied nehmen.

Interieurs mit Licht, Grosszügigkeit und flexibler Möblierung (anstelle der schweren Erbstücke) lassen gegenwärtige Bedürfnisse erkennen, die der Generation unserer (vor allem bäuerlichen) Grosseltern weitgehend unbekannt waren. Entsprechend den früheren Lebenswelten (und mangelnden Finanzen) blieben Fassaden und Interieurs damals relativ intakt. Eingriffe waren, abgesehen von Ausnahmen wie etwa den Fenstergrössen, oft reversibel. Und sie geschahen aus einem, kulturhistorisch gesehen, unreflektierten Umgang mit den Bauten, nach dem Kriterium der Nützlichkeit: es wurde entfernt und erneuert, was seinen Dienst nicht mehr tat. Im Gegensatz dazu erfährt das Haus, selbst wenn die aktuellen Besitzer der alten Bausubstanz viel Verständnis entgegenbringen und sanft renovieren, heute seine schwerwiegendsten sichtbaren wie strukturellen Eingriffe - ein Paradox, das wir im urbanen wie im ländlichen Raum seit längerem kennen.

Les gens et l'aménagement de leur intérieur

Reflet des sentiments et des modes de pensée

Thomas Antonietti, ethnologue, Sion et Werner Bellwald, Brigue (résumé)

Les jeunes tapissent leur chambre de posters de stars, les grands parents couvrent leurs murs de photos de leurs petits enfants, les femmes d'affaires qui font carrière mettent une touche d'art moderne dans leur mobilier design. Il est ainsi manifeste que l'habillage des murs, les accessoires, le mobilier et la décoration d'intérieur reflètent la façon de vivre des gens dans leur sphère privée, leurs activités sociales ou lorsqu'ils passent à un autre mode de vie. Les intérieurs traduisent la vie des personnes, leur statut social et leur situation. La décoration d'intérieur ne correspond pas seulement à des phénomènes de mode, elle est également influencée par les sentiments, les modes de pensées et les valeurs de la société.

A la campagne et dans les petites villes, les maisons ont gardé le même aspect et le même aménagement intérieur durant plusieurs générations. Dès les années cinquante, par contre, elles subissent de profondes transformations pour répondre aux nouvelles exigences de confort. Deux exemples dans le Haut-Valais décrivent la situation actuelle de ces maisons, souvent vénérables, qu'il est important de conserver à titre de témoins historiques mais dont l'agencement intérieur doit être adapté à notre temps.

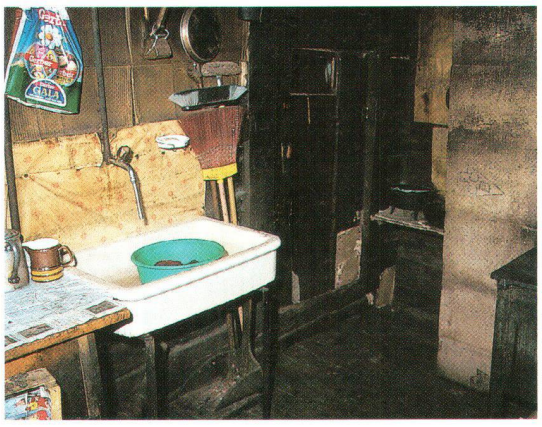
Des agriculteurs logés dans une maison patricienne

A Lax, dans la vallée de Conches, la maison édifiée en 1698 par Johann Kreyg, membre d'une riche famille de notables reste pratiquement telle quelle jusqu'en 1906, date à laquelle l'étage supérieur est légué à la paroisse, puis vendu à la famille Imhasly. Le père est charpentier et travaille de temps en temps dans l'agriculture. Il aménage très rapidement une cage d'escalier pour accéder à son logement sans gêner les autres occupants de la maison. La famille qui compte 12 enfants vit à l'étroit. L'aménagement des combles en 1945 permet de créer un logement pour le fils Hans. Une rénovation intérieure complète, comprenant l'installation d'une salle de bain et d'une cuisine moderne est entreprise en 1963 grâce au programme d'encouragement de la Confédération. Depuis 1990, les parents (deuxième génération) vivent seuls dans l'appartement et les enfants de la 3e génération se sont fait construire une maison à Lax. Le rez-de-chaussée a une histoire toute différente. Propriété jusqu'en 1965 de la famille Bodenmann qui exploitait un service de calèches en utilisant l'écurie érigée par la famille Kreyg, il est loué de 1960 à 1965 à une famille de saisonniers italiens, puis revient à une famille d'agriculteurs qui exploite ses terres situées à Martiberg. La famille Imhof ne fait pas de travaux d'aménagement importants et ajoute seulement une terrasse. Dans les années 90, les onze enfants ont tous quitté le logis familial et les parents sont seuls dans l'appartement.

Des cols blancs dans une maison rustique

Cäcilia Ebener, mariée à Josef Siegen, s'installe en 1925 à Ried, dans une maison dont elle vient d'hériter. Il s'agit d'une construction en madriers érigée en 1654, rehaussée d'un étage en 1728, puis agrandie en 1818 grâce à des artisans locaux. Pour augmenter son confort, cette famille de neuf enfants rénove le foyer de la cheminée et installe de grandes fenêtres – ce qui l'oblige à sacrifier quelques magnifiques frises sculptées dans le bois. Leurs enfants témoignent aujourd'hui des conditions de logement rudimentaires de l'époque: avec le toit de bardeaux, l'humidité rendait le plafond vermoulu et dangereux. Un fourneau remplace la cheminée en 1948 et l'eau courante est installée vers 1950. Avec la troisième génération qui, en majorité, travaille à l'extérieur de la localité, la construction subit une première rénovation vers 1985, puis une rénovation complète en 2001/2002. Très discret, l'agrandissement crée des volumes indispensables à la réalisation de salles de bain, WC, réduits et locaux techniques.

Ces deux exemples montrent que la génération de nos grands parents n'entreprenait que des travaux de rénovation présentant un caractère utilitaire. Aujourd'hui, par contre, les transformations sont souvent très lourdes, notamment pour rendre les logements clairs et spacieux.



La cuisine de la maison Kreyg à Lax (VS) avec son fourneau et son arrivée d'eau installée vers 1950. Seule la cheminée a résisté aux travaux de rénovation (cf. photo page 13)
(photo G. Bossler)
Die Küche im Kreyghaus in Lax VS mit Herd und Wasseranschluss aus der Zeit um 1950, von der nach dem Umbau (siehe Bild Seite 13) nur noch das Kamin geblieben ist
(Bild G. Bossler)